



## Diakonie ist kein Selbstzweck

### Warum das Evangelium unbedingt dazugehört

In meiner persönlichen Geschichte verbindet mich sehr viel mit der Diakonie. Meine Eltern leiteten von 1964-1976 das Christliche Altenheim „Elim“ in Crivitz, Nähe Schwerin. Da wir unmittelbar auf dem Grundstück wohnten und eine enge Gemeinschaft mit den älteren Geschwistern pflegten, verlebte ich meine Jugendjahre (14-26) in einem Altersheim.

Diese Zeit und besonders die Gemeinschaft mit unseren „Altchen“ - so nannten wir sie sehr liebevoll - hat mich auch für mein ganzes Leben geprägt. In dieser Zeit absolvierte ich mein Landwirtschaftsstudium, um für einen eventuellen Ruf nach Schmalkalden in die Christliche Pflegeanstalt vorbereitet zu sein. Im Jahr 1975 kam dann dieser Ruf nach Schmalkalden auf den Röthof. Nun zogen wir als junge Familie nach Schmalkalden, um den Landwirtschaftsbereich der Christlichen Pflegeanstalt zu übernehmen. Auf diesem Hof lebten und arbeiteten 13 behinderte Männer und Frauen. Die Landwirtschaft diente als Arbeitstherapie für die geistig behinderten Menschen. Diese Arbeit durfte ich

19 Jahre tun. Hier kam eine weitere Prägung für mein und unser Leben als Familie hinzu. Von den vielen wichtigen Aspekten möchte ich hier nur drei herausstellen:

- Bei geistig behinderten Menschen lernt man ganz neu für scheinbare Selbstverständlichkeiten dankbar zu sein.
- Man lernt, dass es Menschen gibt, die zur Bewältigung ihres Lebens auf die Hilfe anderer Menschen angewiesen sind. Hier geht es nicht nur um materielle Hilfe, sondern auch um ganz normale Lebensbewältigung, wie z.B. sich sinnvoll zu beschäftigen.
- Nicht nur den behinderten Menschen wird geholfen, sondern auch als Helfer profitiert man ganz enorm von diesem Dienst.

Um das Jahr 1970 wurden wir in Crivitz mit Menschen mit Alkoholproblemen konfrontiert. Da begannen ich, und später auch meine Frau, ehrenamtlich Menschen mit Alkoholproblemen mit Gottes Hilfe beizustehen. Somit sind wir seit rund 40 Jahren mit

dieser Problematik vertraut. Grundsätzlich muss man sagen, dass es allein unser Glaube war, der uns bewegt hat, diesen verschiedenen Menschen in ihren Nöten beizustehen.

#### Wertfreie Diakonie?

Wenn ich die Entwicklung diakonischer Einrichtungen in unserem Land beobachte, habe ich große Sorge. Natürlich ist es gut, wenn der Staat uns hilft, die Arbeit zu finanzieren. Aber es wird für uns schwierig, wenn dadurch auch unsere inhaltliche Arbeit eingeschränkt wird. Mir sagte ein staatlicher Vertreter nach der Wende einmal: „Ich werde dafür sorgen, dass in diesem Haus eine wertfreie Arbeit durchgeführt wird.“ Es ging darum, dass die betreuten Personen möglichst nicht mit den christlichen Werten konfrontiert werden sollten.

In Matthäus 5,16 sagt Jesus jedoch: „So soll euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen.“ Dies macht deutlich, dass das Licht, das

wir in der Welt sein sollen, unsere guten Werke sind. Dies haben wir in Schmalkalden auch erlebt. Unsere Einrichtung mit den geistig behinderten Menschen war ein Zeugnis in unserer Stadt, zu dem man aufgeschaut hat. Und es bot auch manch guten Anlass für ein zeugnishaftes Gespräch in der Bevölkerung.

Diese guten Werke sind Taten, die aus der Liebe Jesu heraus getan werden. Denn es muss die Liebe Jesu sein, die uns drängt, anderen zu helfen.

### Dienen oder verdienen?

Oft sind heute diakonische Werke nur noch Arbeitgeber, wie andere Betriebe auch. Da wird nicht mehr zuerst der Wert auf die Motivation des Mitarbeiters gelegt, sondern nur noch auf seine richtige Qualifikation.

In der Christlichen Pflegeanstalt in Schmalkalden wurden die Mitarbeiter zu meiner Zeit eingestellt, wenn sie eine gute Empfehlung ihrer Gemeinde mitbrachten. Ich persönlich habe bei meinen Einstellungsgesprächen auch sehr großen Wert auf ihre persönliche Berufung von Gott her gelegt. Natürlich wurden unsere Mitarbeiter auch ausgebildet und qualifiziert.

Damals haben wir auch alle einen größeren finanziellen Verlust in Kauf genommen, wenn wir unseren Dienst in einer diakonischen Einrichtung begonnen haben. Eine Mitarbeiterin sagte mir einmal nach der Wende: „Früher haben wir gedient, heute wird verdient.“

Ein früherer Gesundheitsminister in der DDR hat einmal sinngemäß Folgendes gesagt: „Wir überlassen die Arbeit an den Behinderten der Kirche nicht, weil wir es als Staat finanziell oder fachlich nicht besser tun könnten, sondern weil wir die Mitarbeiter mit einer solchen Motivation nicht haben.“

Dies macht deutlich, dass auch unsere Politiker damals die Motivation der Christen erkannt und geschätzt haben.

### Die richtige Motivation

Wie kommen wir zu dieser Motivation? Paulus schreibt in seinem 2. Brief an Timotheus: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich

zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes richtig sei, für jedes gute Werk ausgerüstet“ (3,16f.).

So wie das Wort Gottes die Grundlage für unser ganzes Glaubensleben ist, so ist es auch die Basis für unser diakonisches Handeln. Deshalb ist es ganz wichtig, dass alle Mitarbeiter bei unseren diakonisch-missionarischen Aktivitäten die richtige Motivation und Qualifikation der Liebe Jesu besitzen. Unsere Motivation bestimmt auch das Ziel unserer Arbeit. Das Ziel aller diakonischen Arbeit muss es sein, Menschen für Jesus Christus zu gewinnen. Jesus sagte am Ende von Matthäus 5,16: „Damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen.“

Natürlich sollten wir die Menschen, denen wir helfen, nicht als „Missionsobjekte“ betrachten, aber sie sollen auf jeden Fall das Angebot der Liebe Jesu von uns erhalten, denn dies ist das Kostbarste und Größte, was wir anderen geben können.

### Missionarische Diakonie

Was heute in Deutschland „Diakonisches Werk“ heißt, hieß früher einmal „Innere Mission“. Der Name allein machte das Ziel deutlich. Johann Hinrich Wichern (einer der Begründer der inneren Mission) sagte einmal sinngemäß: „Wenn Diakonie nicht mehr das Ziel der Mission verfolgt, dann ist sie nur noch reine Sozialarbeit.“ Und dies erleben wir heute an vielen Stellen. Da wird Diakonie zum reinen Selbstzweck. Dies darf bei den diakonischen Aktivitäten unserer Gemeinden nicht passieren. Bei all unseren Bemühungen dürfen wir das große Ziel, Menschen das Heil in Jesus Christus anzubieten, nie aus dem Blick verlieren. Mit dieser Ausrichtung haben besonders die Mitarbeiter der AGAS (Arbeitsgemeinschaft zur Abwehr der Suchtgefahren) in der DDR ihren Dienst getan. Und sie tun ihn auch heute noch mit der gleichen Motivation.

Ein Bibelschullehrer in Falkenberg (ehemalige DDR) hat einmal zu einem Mitarbeiter der AGAS (heute dem Blauen Kreuz angeschlossen) gesagt: „Ihr seid die missionarischste Bewegung in der DDR, bei der die meisten

Menschen zum Glauben kommen.“ Den Mitarbeitern geht es in erster Linie darum, dass Menschen zum Glauben finden. Das Freiwerden vom Alkohol ist bei vielen dieser Menschen eine Folge der Lebensübergabe an Jesus Christus. In Johannes 8,36 heißt es sehr deutlich: „Wenn nun der Sohn euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein.“ Dies Wort gilt ganz besonders für Abhängigkeiten, in die Menschen hinein geraten können. Und diese Freiheit von der Sucht ist die qualitativ beste Freiheit. Dazu gehört dann natürlich unbedingt eine Begleitung auf dem Weg der Nachfolge Jesu und der Freiheit vom Suchtmittel.

### Das Größte, was wir Menschen geben können

Natürlich gibt es - wie bei anderen missionarischen Bemühungen auch - bei diakonischen Aktivitäten keine Garantie dafür, dass alle Menschen zum Glauben an Jesus kommen. Gerade deshalb lautet auch hier unser Auftrag, wir müssen allen Menschen, die in irgendeiner Not sind, Hilfe anbieten.

Ich möchte mit einem Appell schließen: Achten wir bei allen unseren guten Werken auf das Ziel, Menschen zu Jesus zu bringen, damit sie gerettet werden und ewiges Leben bekommen, nicht nur ein leichteres irdisches Leben führen können. Dies ist das Größte, was wir Menschen geben können. Der Gießener Unternehmer Ulrich Weyel äußerte im Mai in idea: „Der missionarische Aspekt darf nicht von den karitativen Aktivitäten abgekoppelt werden. Andernfalls verliert die Diakonie ihr Profil.“

Diakonie hat keinen Zweck in sich, sondern ist dem missionarischen Auftrag untergeordnet. Das Evangelium dürfen wir nicht vorenthalten. Denn es ist das Beste, was wir den Menschen geben können.

Joachim Deschner

Joachim Deschner ist teilszeitlicher Mitarbeiter der Gemeinde Schweinfurt und Leiter der Familienarbeit „Hoffnung für Familien e.V.“

